

# Grünland als Lebensraum für Wildtiere

## Ein Leben zwischen Intensivbewirtschaftung und Verwaltung

Christopher Böck<sup>1\*</sup>

Wer kennt sie nicht, die saftigen grünen Wiesen Österreichs, die neben den Äckern und Wäldern die Kulturlandschaft unseres Landes prägen? Der Bauer ist einer der wichtigsten Erhalter und Pfleger der Kulturlandschaft, aus der eine gewaltige Artenvielfalt hervor geht. Bei weitem die meisten Flächen der Lebensräume unserer Wildtiere werden land- und forstwirtschaftlich bewirtschaftet und sind somit essentiell für zahlreiche Tierarten – und natürlich auch für den Menschen, egal ob Jäger, Wanderer, Schifahrer, Schwammerlsucher etc.

Ob im Tiefland oder in den Berglagen liefern die Wiesen, also Grünland, aber nicht nur Grundfutter für das Vieh, sondern stellen auch wichtige Nahrungs- und Aufzuchtflächen für zahlreiche Tierarten dar.

Die gravierenden Veränderungen der letzten Jahrzehnte in der Landwirtschaft, die zu einer Intensivierung in den Gunstlagen und einer Extensivierung sowie zunehmenden Aufgabe von Wiesen- und Almflächennutzung im Bergland führten, beeinflussen auch Tierarten wie Feldhase, Rebhuhn, Fasan, Feldlerche und Kiebitz, Reh- oder Rotwild sowie Birk- und Auerhuhn.

### Intensivgrünland – vier- bis fünfmalige Mahd in den Gunstlagen

Wurde bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts der erste Grünlandschnitt ab Anfang Juni getätigt, erfolgt dieser heute in den Gunstlagen bereits Anfang bis Mitte Mai, also in einer Zeit, wo gerade Jungtiere gesetzt und Nester angelegt werden. Bei einer gleichmäßigen, kleinstrukturierten Verteilung von Wiesen und Feldern sowie Hecken und Remisen verursacht dies prinzipiell kein Problem, da Verluste von Jungtieren durch verschiedenste Faktoren, wie eben auch durch die Landwirtschaft, meist ausgeglichen werden können. Die Natur hat dafür gesorgt, dass Vögel Nachgelege produzieren und Feldhasen mehrere Sätze im Jahr produzieren können. Doch wohin mit den Eiern und Jungtieren, wenn rundherum nur Intensiv-Wiesen vorhanden sind?

Hecken und Remisen haben mit zunehmender Mechanisierung und intensiverer Bewirtschaftung den Betrieb gestört; Ackerbau rentiert sich in vielen Bereichen nicht mehr und eine leistungsfähige Viehwirtschaft verlangt eben nach hoher Grundfutterqualität. Vor allem dann, wenn nur mehr die „Großen“ überleben können, enorme Flächen anpachten und diese rationell bewirtschaften müssen, bleibt immer weniger Platz und Schutz für bestimmte Wildtierarten.

So gingen die Jagdstrecken von Feldhase, Rebhuhn und Fasan in den intensiver bewirtschafteten Grünlandgebieten zum Teil drastisch zurück. Feldlerche und Kiebitz verschwanden und die Kitzrettungsaktionen vieler Jäger in Zusammenarbeit mit nichtjagenden Landwirten nahmen zu.

Tierarten wie der Fuchs, die Aaskrähe oder der Steinmarder finden Nahrung in Hülle und Fülle, stehen doch Mäuse, Insektenlarven oder durch Mahd getötete Tiere auf großen Flächen während einer längeren Zeit als früher im Jahr zur Verfügung. Kein hohes Gras hindert mehr die Erbeutung dieser Nahrungsressourcen. Diese Entwicklung beeinflusst aber neben der Beeinträchtigung der Lebensraumqualität die Niederwildbestände des weiteren negativ.

### Doch wie soll es weiter gehen?

Der österreichische Grünlandbauer muss sich heute mehr denn je gegen die (meist ausländische) Konkurrenz in einem immer freier werdenden, globalisierten Markt durchsetzen. Dies erfordert unter anderem eine entsprechende Nutzung der betriebseigenen Ressourcen zur Bereitstellung hoher Grundfutterqualitäten. Der Nährstoff- und Energiegehalt des Grünlandfutters, der ganz wesentlich die Milchleistung der Kühe beeinflusst, ist nun einmal optimal, wenn die Gräser, Klee und Kräuter nicht verholzt sind und daher noch jung genutzt werden. Die Silagewirtschaft stellt heute eine zeitgemäße, kostengünstige Möglichkeit dar, gut lagerfähige Grundfutterkonserven mit hoher Qualität auf eigenem Boden zu produzieren. Eine entsprechende Mechanisierung und Arbeitsorganisation ist oft unumgänglich, um mit hoher Schlagkraft die Bewirtschaftung der Wiesen zu gewährleisten.

Eine alternative Möglichkeit ist die Nutzung der zahlreichen Produktnischen, die auch die Österreichische Landwirtschaft bereits erkannt hat und zum Teil erfolgreich umsetzt. Nicht umsonst gilt Österreich als „Feinkostladen Europas“. Und genau damit könnten die Landwirte auch noch stärker in Richtung Natur- und Wildschutz punkten.

Wie wäre es wieder mit der Anlage von Hecken in Intensivgrünlandgebieten, wo ein Saumbereich dafür sorgt, dass sich auch Altgrasbestände etablieren dürfen und damit Aufzucht- sowie Nahrungsgrundlage für zahlreiche Wildtiere bieten? Wie wäre es mit dem Stehenlassen einer Maschinenbreite Grünland am Waldrand beim ersten Schnitt zur Schaffung eines Rückzugraumes?

All diese Maßnahmen könnten auch gut im Marketing verwertet werden – warum soll man keine Milch kaufen

<sup>1</sup> Landesjagdverband Oberösterreich, Hohenbrunn 1, A-4490 St. Florian

\* Ansprechpartner: Mag. Christopher Böck, email: [ch.boeck@oeljv.at](mailto:ch.boeck@oeljv.at)

können, die „feldhasenfreundlich“ gewonnen wurde? Oder warum sollte sich die Hausfrau beim Einkaufen nicht für ein „rebhuhnfreundliches“ Schnitzel entscheiden können? Vielleicht sind diese Marketingideen noch etwas unausgegoren und visionär, aber worauf soll man warten – darauf, dass es keine Rebhühner mehr gibt oder darauf, dass noch mehr Landwirte aufgeben müssen, da sie letztlich „eh keine Chance gegen die Großen haben“?

Wenn die intensive Bewirtschaftungsform jedoch nicht umgestellt werden kann, weil gerade investiert wurde, so gibt es auch hier Maßnahmen, den „Lebensraum Grünland“ nicht zu lebensfeindlich für viele Tierarten zu bewirtschaften. Es gibt neben der bereits erwähnten aktiven Kitzrettung in gemeinsamen Aktionen mit der Jägerschaft noch andere Möglichkeiten, um bei der Mahd zahlreiche Tiere „entkommen“ zu lassen. Neben Rehen, die am leichtesten zu retten sind, fallen auch noch Feldhasen, Rebhühner, Fasane, aber auch Füchse und kleinere Wiesenbrüter samt deren Gelege den Mähwerken oft zum Opfer.

### Wie sehen die Möglichkeiten der Wildrettung aus?

Wer während der Mähzeit über das Land fährt, sieht auf den Wiesen von Jägern und Landwirten aufgestellte, an Stangen flatternde Kunststoffsäcke sowie Baustellenlampen. Mit diesen am Vorabend der Mahd aufgestellten Scheuchen sollen die Rehgeißen veranlasst werden, in der Nacht ihre Kitze aus der Wiese herauszuholen und diese in nicht gefährdete Wiesen oder im Wald abzulegen. Wichtig ist dabei, dass dies erst am Tag vor dem Mähen durchgeführt wird, da sich sonst das Wild schnell an diese Maßnahmen gewöhnt und der gewünschte Effekt ausbleibt. Deshalb sollten die Wildscheuchen auch wieder weggenommen werden, wenn

beispielsweise wegen eines Wetterumbruchs nicht gemäht werden kann. Allheilmittel ist diese Methode zwar keines, kommt es doch in der Praxis immer wieder vor, dass trotz Scheuchen die Kitze in den Wiesen belassen werden, vor allem unter Bäumen, trotzdem ist dies heute immer noch eine kostengünstige und einigermaßen effektive Art der Jungwildrettung, vor allem, wenn diese in Kombination mit anderen Methoden angewandt wird.

Denn technische Wildretter, die an den Traktoren befestigt werden, weisen immer noch Mängel auf. Dies, obschon die neueste Wildrettergeneration Infrarot- und Mikrowellensensoren kombinieren, um Temperaturunterschiede und Wassergehalt der Umgebung zu messen. Wildtiere können so als „warmes Wasser“ von Wiese, Steinen und Boden unterschieden werden. Einzig Infrarotwildretter, die vom Jäger getragen - vor der Mahd - eingesetzt werden, zeigen bei richtiger Handhabung sehr gute Erfolge.

Diese Methoden der „Wildrettung“ sind jedoch fast unbrauchbar bei Feldhasen und Bodenbrütern, da Junghasen und Gelege zwar gefunden, dann aber aufzuziehen bzw. auszubrüten wären, wobei das Aufziehen von Feldhasen schwer ist. Eine Kombination mit einer Umstellung der Mähmethode ist deshalb anzustreben.

### Angepasste Mähmethoden zum Schutz von Wildtieren

Eine einfache Umstellung der Mähmethode könnte zusätzlich vielen Wildtieren helfen:

Das „Mähen von innen nach außen“. Untersuchungen in der Schweiz und Deutschland haben gezeigt, dass diese Methode für Bauern nicht zeitaufwändiger ist. Das herkömmliche Vorgehen, am Feld- bzw. Wiesenrand mit dem Mähen zu beginnen, führt dazu, dass Wildtiere immer in die Mitte

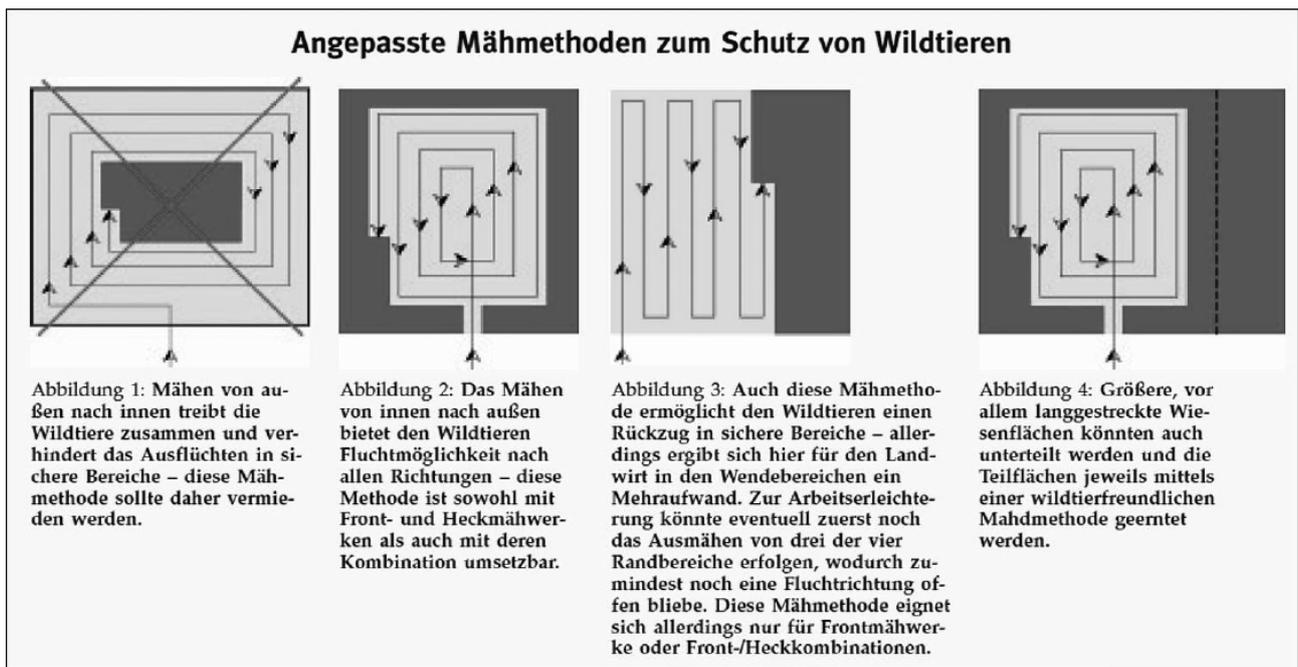


Abbildung 1: Das „Mähen von innen nach außen“ kann viel dazu beitragen, dass Wildtiere den todbringenden Messern entkommen.

flüchten und dort am Ende vermäht werden. Wird dagegen von innen nach außen gemäht, werden gefährdete Tiere nach außen, in ungefährdete Nachbarflächen „gedrängt“ (Abbildung 1). Frisch gesetzte Tiere sowie Gelege werden dabei nicht gerettet, aber Tieren im Alter von zwei bis drei Wochen ist eine Flucht bereits möglich.

Tatsache ist, dass Wildtiere nur vor dem Mähtod gerettet werden können, wenn Bauern und Jäger gemeinsam diese ökologischen und jagdwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen vornehmen.

## Andere Möglichkeiten

Eine andere Möglichkeit Lebensraum zu optimieren und Mähopfer zu vermeiden, ist das Belassen von ungemähten Flächen bis zumindest 1. Juli. Dies ist auch im Rahmen von Vertragsnaturschutz möglich, wo der Bauer für seine Leistungen für die Allgemeinheit finanzielle Mittel von der öffentlichen Hand erhält. Dabei ist, wie bei vielen Schutzgebieten und -flächen, nicht ein großes Gebiet relevant, sondern eine Vielzahl von kleineren Flächen; man denke nur an das Rebhuhn.

## Bergwiesen und Almen – wertvolle Freiflächen im Wald

Das Gegenteil zur dargestellten Entwicklung in den Gunstlagen findet sich in den meist schwer zu bewirtschaftenden und weniger produktiven und rentablen Bergwiesen sowie Almen im Berg- und Hügelland Österreichs. Immer öfter ist hier zu sehen, dass Wiesen nicht mehr genutzt oder aufgeforstet werden oder dass Almflächen zusehends verbuschen und schließlich ebenfalls zu Wald werden. Und das in Bereichen, wo Wald sowieso in großen Anteilen vorhanden ist.

Im Gegenzug zu den leicht bewirtschaftbaren Flächen in den Gunstlagen sind die schwerer zugänglichen und maschinell kaum bearbeitbaren Bereiche, im besonderen die Bergmäher und einschnittigen Wiesen, von einer zunehmenden Extensivierung bis zur Nutzungsaufgabe betroffen. Die größten Verwaldungen konnte man in den letzten 50 Jahren auf solchen Flächen feststellen. Diese sogenannten Magerwiesen sind oft ruhige und begehrte Flächen hoher Artenvielfalt und sind daher ökologisch äußerst wertvoll. Die extensive Bewirtschaftung der Almweiden mit einem Wechsel zwischen offener und geschlossener Fläche schafft interessante, weil strukturreiche Biotope. Der Waldgrenzbereich zählt zu den artenreichsten Lebensräumen. Waldweiden mit zahlreichen Lichtungen, lockere Baumbestände bzw. Kleinsträucherfluren, verzahnt mit Weideflächen, werden für das Wild erst durch das regelmäßige Beweiden mit Weidevieh interessant.

Neben den agrarstrukturellen Veränderungen durch Betriebsaufgaben sowie ästhetischen und touristischen Einbußen durch den Wandel der Kulturlandschaft gingen und gehen hier wertvolle Äsungsflächen und Lebensräume für Schalenwildarten, wie Reh- und Rotwild, aber auch Gams, sowie für Birkhühner verloren. Ist der Verlust dieser Flächen für Birkwild überlebensbedrohend, so wirkt er sich für das Schalenwild

insofern aus, als die Nahrung woanders und in einer nicht so guten Qualität gefunden werden muss. Oft eben vermehrt im Wald, wo unter Umständen zu großer Wildeinfluss Schaden an forstlich relevanten Baumarten verursacht. Der Ruf nach Reduktion von Schalenwildbeständen folgt, wobei sich ursächlich eigentlich der Lebensraum verschlechtert und nicht die Wilddichte zugenommen hat.

An der Lösung dieser Problematik wird vielerorts gearbeitet, doch wer oder was hilft wirklich? Kann die Tourismuswirtschaft so integriert werden, dass die betroffenen Landwirte mit finanzieller Unterstützung rechnen können, damit die Attraktivität der Bergwelt für Wanderer und andere Freizeitnutzer erhalten werden kann? Wird gleichzeitig auch akzeptiert, dass Wildtiere Platz und Ruhezeiten benötigen, um „ihren“ Lebensraum auch so zu nutzen, dass zu hoher Wildeinfluss im Wald vermieden wird? Viele offene Fragen, deren Bearbeitung und Beantwortung dringend notwendig erscheint, um Wiesen und Weiden als wesentliche Kulturart und zugleich Lebensraum für zahlreiche Wildtiere nachhaltig zu sichern.

Gleichzeitig geht der Verlust von Grünlandflächen in diesen Regionen mit der Abwanderung der Bauern einher. Auf günstig gelegenen Flächen, vor allem in Tallagen, spitzen sich die Nutzungskonflikte zu. „Häuselbauer“, Industrie, Gewerbebetriebe, Freizeitwirtschaft und der Verkehr, sie alle konkurrieren um Grund und Boden – im Alpengebiet ein knappes Gut. Dies ist deshalb zusätzlich problematisch, da die Zuwanderung der Raumplanung in den Tallagen zusätzlichen „Siedlungsdruck“ bescheren und weitere Zerschneidung sowie Zersiedelung von Lebensräumen fördern. Ergebnis dabei ist die Unterbindung von Wanderbewegungen auf (zum Teil international wichtigen) Wildtierkorridoren (Abbildung 2).



Abbildung 2: In manchen Tallagen sieht man förmlich das Zusammenwachsen der Siedlungen. Wanderbewegungen von Wildtieren auf (zum Teil international wichtigen) Wildtierkorridoren werden dadurch unterbunden.